

# Reise nach Budapest.

Von Hans Maurer.

Juni 1927.

Auf dem alten Ribelungenstrom zu fahren, ist für jeden Deutschen Erfüllung eines lang gehegten Wunsches. Wie die Sehnsucht nach dem Süden den Germanen seit urdenklicher Zeit im Blute liegt, von den Gotenzügen angefangen über die Romfahrten der deutschen Kaiser bis in die heutigen Tage, da der ewig blaue Himmel Italiens so viel tausend Deutsche jährlich in die Riviera und nach Sizilien lockt, so freuen sie sich auch einmal auf jenem Strom zu fahren, an dessen Ufern Ari-mihild, Gunther, Gernot, Giselher, Hagen von Troje, Volker der Spielmann und Rüdiger von Bechelaren gen Osten zogen in das Heimenland. Heute ist eine solche Reise weit weniger beschwerlich. Man besteigt morgens um 8 Uhr bei der Wiener Reichsbrücke den Dampfer und hat man Paß und Geld in Ordnung, dann kann man sorglos fahren ins Land der heiligen Stephanskronen.

An den langgestreckten Anwältern der Lobau vorbei, in deren Nähe einst der große Korke sich die Unterschätzung Österreichs abgewöhnen mußte, grüßen in der Folge Fischamend und Orth, Petronell und Hainburg, dessen alte Mauern und Türme, dessen Burgruinen noch heute Kunde geben von der Bedeutung dieser ostmärkischen Grenzfesten. Links treten die kleinen Karpathen, rechts das Leithagebirge an die Donau heran und bilden die Porta Hungarica: die Einfahrt in das alte ungarische Königreich.

Heute ist sie's längst nicht mehr. Ein von allen guten Geistern verlassener Friede hat hier Österreich abgegrenzt — gegen die Tschechoslowakei. Zu all dem ragen an der Mündung der March in die Donau von hohem Felsen noch die Ruinen des von den Tschechen zerstörten Arpadendmals auf, welches das alte Königreich zur Jahrtausendfeier seines Bestandes hier errichten ließ. Wenn man wenigstens so viel Geschmach entwickeln und die Zeugen dieser Nachkriegsbarbarei ganz entfernen möchte! Aber man tut es nicht, man scheint wenigstens in diesem Teil der Tschechoslowakei gar kein Gewicht darauf zu legen, als Kulturstaat angesehen zu werden. Aus dem Hintergrunde grüßen der Thebener Kogel und vom Landungssteg der Schiffstation Devin der erste tschechische Gendarm. Bald tauchen links die Ruinen des viertürmigen Preßburger Schlosses auf, wir landen in Bratislava. Bald werden es zehn Jahre sein, daß der Friede von Trianon auch diese Stadt den Ungarn nahm. Und doch, man kann es heute noch fast gar nicht glauben: Die alte Krönungsstadt der ungarischen Könige, die Stadt mit dem wunderbaren Maria-Theresien-Denkmal, das heute als staatsgefährlich längst schon nicht mehr auf seinem Plage steht, die Stadt, in der nur Deutsche, Ungarn und Slowaken wohnten, die Stadt ist heute tschechisch und mit ihr das ganze Land am linken Ufer des Stromes bis nach Szob. Allerdings, getan haben die Tschechen hier sehr viel. Der Preßburger Hafen erfuhr eine Umgestaltung, die sich sehen lassen kann. Was

hier an Lagerhäusern, Steindämmen, Bahnanlagen, Magazinen in den letzten Jahren entstand, ist ganz großartig.

Nun tritt die Donau hinaus in die Tiefebene. Wohin du schaust, nichts als Auen und Auwälder an den Ufern, auf Sandbänken ganze Viehherden, die oft bis zur Brust im Wasser stehen, da und dort Schwärme von Wildenten, einige stolzierende Reiher und muntere Dohlen, die am Ufer der Wellen des Dampfers harren, um beim Zurückstufen der Wasser irgendeinen Fisch mit ihrem starken Schnabel zu erfassen. Dann wieder türmen sich große Strohristen auf und zwischen den Stämmen hoher Zitterpappeln bewegen sich die braunen Heiber grasender Pferde. Mitunter wagt ein Heckenrosenstrauch sich bis an den Strand heraus und hält auf seinen grünbelaubten Armen dir eine Fülle von Blüten entgegen. Schiffe begegnen uns und Schlepper mit den Miniaturhaushalten der Besatzung, einige Dreikäsehoch winken mit ihren Schürzlein herüber und kleine Hunde laufen bellend über Deck. Links zieht die „große Schütt“ vorbei, eine der größten Flussinseln Europas, auf der bei 200 Ortschaften Platz gefunden haben. Nach fast dreistündiger Fahrt erreichen wir, nahe der Mündung der Raab Gönyü und nach einer weiteren Stunde Komorn oder wie es jetzt so schön heißt, Komarno, einst eine alte Festung die in allen Kriegen sich bewährte. Heute ist Komarno — tschechisch. Gerechterweise sei aber hervorgehoben, daß es unter der neuen Herrschaft zu einem Dafen ausgebaut wurde,

der mit dem Preßburger schon zu wetteifern beginnt. Ein neuer Steindamm zieht sich am Ufer entlang, Magazine und Lagerhäuser, Geleiseanlagen und Kohlenstapelplätze wurden geschaffen und bei 40 bis 50 österreichische, bairische, tschechische und jugoslawische Schlepper liegen hier vor Anker. Kohlenbunker warten auf neue Ladung und finstere Gestalten führen mit Schubkarren die schwarzen Edelsteine von der Bahn zum Schiff. Berrußt, verstaubt, kohlenraben-schwarz, so arbeiten hier die Leute, nur mit einer Schwimnhose bekleidet. In grellen unbarmherzigen Sonnenlicht glänzen die nackten Oberkörper vor schwarz gewordenem Schweiß und die Rippen treten hervor, daß man meint Totengepenster der Hölle zu sehen, die verdammt sind, hier in schwerer Fron zu schmachten. Eine mächtige Eisenbrücke fährt hinüber zum ungarischen Bahnhof Komorn. Es folgen die riesigen Stein- und Marmorbrüche von Piszke, schlotreiche Zementfabriken und schließlich taucht im Süden, am Fuße eines Hügelzuges, die ungarische Peterskirche auf, die mächtige Basilika von Gran, die größte Kirche Ungarns. Zur Feier der 1820 erfolgten Wiedereinsetzung des obersten ungarischen Bischofssitz vom Primas Rudnay gestiftet, wurde sie 1856 eingeweiht und Franz Liszt war es, der bei dieser Feier die erste Aufführung seiner berühmten Graner Messe dirigierte. Inzbesondere im Rückblick ragt die Kirche majestätisch auf von ihrem hochgelegenen Fundamente. Hundert Meter misst ihre größte Kuppelhöhe, 107 Meter läßt ihre Länge und in

ihrer reichen Schatzkammer ruht ein kostbares Kreuz, das Zeugniß ablegt von der unerhörten Goldschmiedekunst, die in Florenz ihre Heimat hatte. Am Fuße der Basilika erhebt sich das Palais des Fürsterzbischofs, auch sonst sind ihr noch prächtige kirchliche Gebäude benachbart, während vom Orte selbst nur wenig zu sehen ist. Durch die Plintenberger-Enge zieht der große Strom und vereinigt seiner Wellen Lied mit dem Rauschen der mächtigen Eichenforste des Balonyawaldes. Bei Szob, erst 162 Kilometer von Preßburg, beginnt auch auf dem linken Donauufer magyarisches Gebiet. Das Aggstein der ungarischen Wachau, die Ruine von Bisegrad, grüßt hoch vom Berg und erzählt von Tagen, da diese Burg unter Ludwig dem Großen einst zu den mächtigsten Residenzen Europas gehörte. Die Türken haben sie zerstört, nur Trümmer noch erinnern an die große Zeit von Bisegrad. Am Ufer liegt der gleichnamige Marktflecken, der als Sommerfrische bei den Budapestern sich großer Beliebtheit erfreut. Kurze Zeit später teilt sich der Strom und umschließt die lange St.-Andrä-Insel, die bei Barozce der scharfen Biegung der Donau nach Süden folgt.

Abend ist's geworden, der Himmel schimmert in allen Tinten, Gewitterwolken ballen sich im Norden mit scharfen goldenen Rändern und ein kleines buschbestandenes Eiland mitten zwischen der Andrä-Insel und dem linken Ufer zeichnet seine Silhouette in das abendliche

Firmanent. Langsam taucht ein Schlepper stromaufwärts, elf Kiejenfähne zieht er hinter sich — wann wohl mag der Zug nach Linz oder Passau kommen?

Waizen (Wac) am linken Ufer taucht aus der Dämmerung, eine alte Stadt mit doppel-türmiger Kathedrale und kleinen zum Ufer herausführenden Gassen, indessen drüben auf der anderen Donauseite die Züge von und nach Budapest im Bahnhof Waizen Atem holen. Am Winterhafen von Uapest und an der Margareteninsel vorbei, aus deren Parkanlagen bunte Lichter glitzern, fahren wir ein in die herrlichste aller Donaustädte, in Budapest. Ein Blinken, Blitzen, Flimmern hebt an, die Lichtergirlanden der Margareten- und Kettenbrücke ziehen über uns hinweg, die spitzen Türme des Parlamentes, das wie ein venezianischer Palast aus den Fluten steigt, schießen wie steinerne Pfeile zum hellerleuchteten Himmel auf, gigantisch wuchtet die Ofener Königsburg am Schloßberg und kleine Dampfer für den Lokalverkehr eilen kreuz und quer wie Leuchtkäferchen über die Donau. Von den Höhen des Bloßsberges, des Rosenhügels und des Schwabenberges grüßen tausend Lampen aus den Fenstern dich bei deiner Ankunft. Noch bist du versunken in den märchenhaften Zauber dieser Donaustadt, da landet schon das Schiff knapp vor der mächtigen Elisabethbrücke und wenige Minuten später schlägt das Budapesterverben über dir zusammen.